

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 40

Artikel: Ins eigne Heim
Autor: Züricher, U.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 – XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 4. Oktober 1924

~ Ins eigne Heim. ~

Von U. W. Züricher.

Ins eigne Heim! Der See erblinkt.
Ein neuer Lebensmorgen winkt.
Vergangen und verschwunden
Sind unruhvolle Stunden.
Erinnernd sind gereinigt
Die, welche uns gepeinigt.
Die schönen leuchten weiter
Als dauernde Begleiter.

Ins eigne Heim! In Gold getaucht,
Von Sonnenflimmer überhaucht
Begrüßen uns die Sernen.
Nun müssen wir es lernen,
Zu wandern und zu reisen
In neuen Lebenskreisen,
Und in dem neuen Bunde
Sest stehn auf eignem Grunde.

Ins eigne Heim! Auf eignes Land!
Ist's wohl ein dauernd festes Band?
Es mahnen Wandersterne
Aus grenzenloser Serne:
Kein Heim auf dieser Erden
Kann Menschen dauernd werden.
Sie kommen und sie gehen
Und tun wie Staub verwehen.

Ins eigne Heim! Ein kurzes Halt;
Dann reißt's dich weiter mit Gewalt
Nach unnennbaren Ufern
Zu rätselvollen Ruffern.

Nun mach, daß diese Strecke
Dir Seel' und Sinnen wecke;
Daß, was dein Herz erschauet,
Dein Geist lebendig bauet.

~ Der Heidenheuet. ~

Erzählung von Alfred Huggenberger.

1

Jeder liebe Sommer pflegt unserm Dorf und Tal eine Zeit zu bringen, wo Arbeit und Leben uns mit einem andern Gesicht ansehen als sonst. Das ist die Zeit des Nachheuet's, wo der karge Sommerertrag der weitentlegenen Gemeindewiesen auf der Heidenfuhr in gemeinsamer Arbeit gemächlich und ohne alles Hasten und Jagen in die alte Heidenschauer eingebracht wird, so geheißen, weil ihre Grundmauern noch aus der Heidenzeit herkommen sollen.

Knecht und Bauersmann, auch die etwa noch im Dorf zurückgebliebenen fremden Lohnheuer betrachten den Heidenheuet gewissermaßen als Ferienzeit, als eine wohlverdiente Ruhepause nach den Gewaltleistungen der vorausgegangenen Wochen. „Wer sich im Heidenheuet überschafft, dem kann kein Doktor helfen“, sagt ein Sprichwort in der Gegend. Freilich, die Zungen lassen es sich manchmal beim Mähen an den trockenen Rainen redlich sauer werden, besonders am ersten Frühmorgen, wo im scharfen Wettstreit die Reihenfolge der Mähder bestimmt wird, und wo manches schwächliche Bürschlein seinen viel stärkeren Vormann heraushaut und an den Schwanz der langen Mähderkette zurückbringt.

Aber zum Dörren und Einbringen läßt man sich auf der Heidenfuhr Zeit. Jeder denkt, der andere sei auch für etwas da. Und an munteren Heuerinnen ist kein Mangel.

Mehr als ein verwöhntes Herrenbauernkind, das daheim sonst immer eine Ausrade findet, um seine weißroten Bädlein nicht allzusehr dem Sonnenbrand auszusetzen, ist da oben vom ersten bis zum letzten Tag dabei, schon der lieben Kurzweil halber, und weil vielleicht sein Adolf oder Ferdinand auch als Mähder mittut.

Vom männlichen Heuervolk pflegen nur wenige abends den weiten Weg ins Dorf und in die Höfe hinab zu machen; man nächtigt auf der großen Heubühne der Heidenschauer. Und wenn immer möglich, muß jeden Feierabend einer aus der Gesellschaft ein paar Anekdoten, irgend einen Schwank oder ein Geschichtlein zum besten geben. Die Alten berichten von der alten Zeit, wo die Kuh einen Taler galt, und wo man im Dorf noch keine fremden Riltgänger litt, sondern jeden, der sich herein wagte, ohne Ansehen der Person und der Jahreszeit in den großen Trog des Leuenbrunnens warf. Und daneben taut etwa ein fremdes Knechtlein auf und erzählt von seinem Dienen und Radern, von seinen Meistern und Meisterinnen, von seinem Glück und Mißgeschick beim Weibervolk, und warum er es in der Welt zu nichts habe bringen können.

An einem solchen Abend hat uns der alte Mauchenfelix vom Stöhrenhofe die Geschichte von seinem jungen